

**Zeitschrift:** Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie

**Herausgeber:** Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel

**Band:** 5 (1964)

**Heft:** 2

**Artikel:** Zur städtebaulichen Transformation des St. Albanquartiers in Basel

**Autor:** Bühler, Hans / Eichenberger, Ulrich

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1089496>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ZUR STÄDTEBAULICHEN TRANSFORMATION DES ST. ALBANQUARTIERS IN BASEL

HANS BÜHLER UND ULRICH EICHENBERGER

## 1 Verschwundene Villen im St. Albanquartier

HANS BÜHLER

Das Gebiet der Villen um St. Alban ist ein Quartier in voller Umwandlung. Wohl wird anderswo in unserer Stadt auch viel gebaut, und ständig ändert sich das Stadtbild. Eindrücklicher aber empfindet man den Wechsel in diesem bis vor kurzer Zeit noch stillen Quartier. Im Verhältnis zur Stadt ist das Gebiet der «Dalben» sehr jung, nur etwas mehr als hundert Jahre alt; jetzt aber ändert sich auch hier das Bild, denn seit 1945 sind in rascher Folge bauliche Veränderungen eingetreten. Vorher war es das Quartier, dem vor allem Johann Jakob Stehlin d. J. in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts seinen Stempel aufgedrückt hat. Es ist die Zeit, in welcher der Empiregeist in Basel noch spürbar ist und der Klassizismus dem Basler Bauwillen eine neue Erfüllung bedeutet, jene Jahre, in denen die Mauern niedrigerissen und die Stadtgräben aufgeschüttet werden. In jener Zeit reift der Baustil im Südosten der Stadt, im Villenquartier, zu feierlicher Grösse und Vornehmheit und erweckt den Eindruck grosszügiger und doch verhaltener Repräsentation.

Im klassizistischen Stil der 50er Jahre wurde in Basel bis ins erste Jahrzehnt dieses Jahrhunderts gebaut, und manche Gasse oder Strasse besass einen Zug ins Grosse. Dies alles ist Ausdruck einer Stadt, die das Kühle liebt, das in sich Verschlossene, in welcher der Geist mehr regiert als das Gefühl. Dies mag ein Grund dafür sein, dass man heute so rasch und gründlich den Anschluss gefunden hat an eine «neue Sachlichkeit», die aber zu einer gewissen «Vernüchterung» und «Verflachung» des Stadtbildes führen muss. Diesen Wandel können wir im «sterbenden Villenquartier» der «Dalben» erleben, denn immer wieder bröckelt ein Stein aus dem Mosaik dieses einst geschlossenen, einheitlichen Bildes.

Von drei typischen Villen dieses Quartiers mag hier kurz die Rede sein; schon vor mehreren Jahren sind sie verschwunden, und die Reihe könnte beliebig erweitert werden. Alle drei Villen waren Werke des bekannten Architekten Johann Stehlin-Burckhardt (1826—1894), der neben einer grossen Zahl von herrschaftlichen Häusern auch der Erbauer des Gerichtsgebäudes, der Kunsthalle, des Bernoullianums und des Musiksaales war. Ein bedeutendes Werk des damals noch nicht dreissigjährigen Architekten entstand um 1855 an der Ecke der Sevogelstrasse und des Albantorgrabens, der *Beckenhof* (Abb. 1). Er zählte zu den stilvollen, feinen Bauten in diesem damals neuen Quartier. Die Villa war gekennzeichnet durch ihre glücklichen

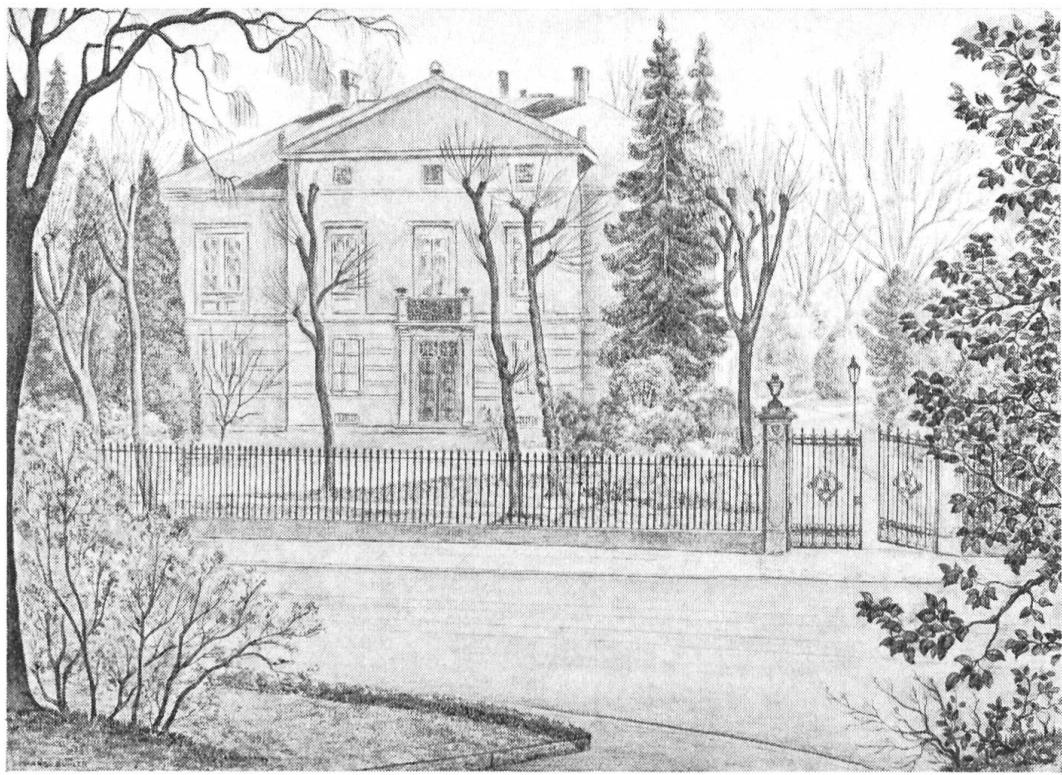


Abb. 1 «Beckenhof» an der St. Albananlage (Nr. 72). Der linke Teil des Gartens stiess an die Sevogelstrasse.

Proportionen und die entzückenden Details ihres grazilen Klassizismus. Reizvoll waren die Gesimsträger, die palmettenartigen Aufsätze, die sogenannten Akroterien am Giebel des Mittelrisalites, der bis zum Architrav ein Quadrat bildete. Die Haustüre, der Balkon mit den Metallvasen, die schön verteilten hohen Fenster, das Gartentor mit den steinernen Urnen, alles atmete vornehme Schlichtheit, eine stille Verschlossenheit. Ueber dem Haus und dem weiten Garten lag der Duft einer feinen Kultur und einer vornehmen Heiterkeit. Heute steht anstelle des Beckenhofs eine Grossgarage.

Der Auftraggeber war Herr Wilhelm Bischoff-Burckhardt, Bandfabrikant. Die Firma «De Bary und Bischoff» hatte schon früher auf diesem Areal eine Bandfabrik «vor dem Thor» besessen. Kurz nach Beginn der neueren Bauten fand eine Ausscheidung statt, indem die Herren «De Bary Söhne» eine Fabrik in St. Jakob errichteten, während die neue Firma «Bischoff Söhne» die im Bau befindliche Anlage auf dem Areal des «Beckenhofes» übernahm. Der Löffler'sche Plan von 1859 zeigt noch die Schanze nördlich des Albantores, am «Albantorgraben» (Albananlage) sieben Häuser. Die Sevogelstrasse war nur im unteren Drittel überbaut, und der «Brückliberg» (Zürcherstrasse) war damals noch völlig unbebaut; auch an der Gellertstrasse standen nur wenige Villen.

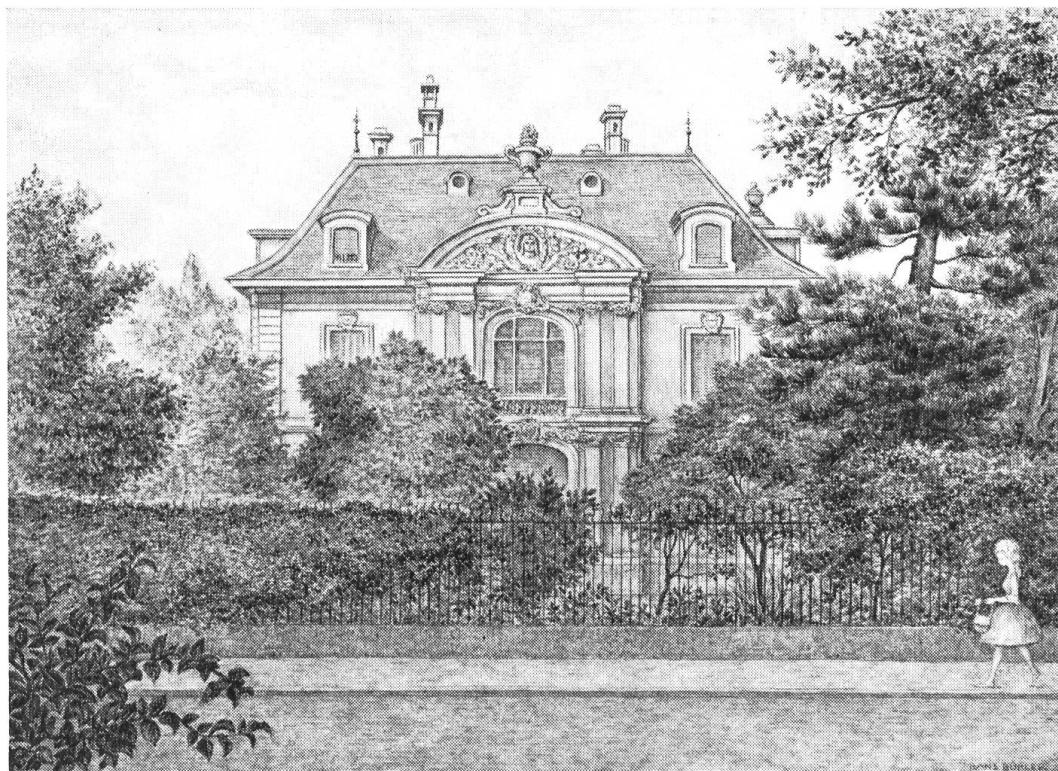


Abb. 2 Villa «Suburbana», St. Albananlage 25/25 A. An dieser Stelle steht heute das grösste Wohnhochhaus der St. Albananlage.

Der Name «Beckenhof» hängt zusammen mit dem älteren gleichnamigen, am Zürichberg gelegenen Zürcher Landhaus. Der verwitwete Zürcher Künstler und Schriftsteller David Hess, der aus dem Zürcher «Beckenhof» stammte, trat in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts, wahrscheinlich durch Vermittlung des Malers Theodor Falkeisen, mit dem kunstsinngemäßen Ratsherrn Peter Vischer vom «Blauen Haus» in Verbindung. 1805 vermählte sich dessen Tochter Salome mit David Hess. 1830 verheiratete sich die Tochter des Herrn Hess-Vischer mit dem Ratsherrn Christoph Burckhardt. Die Tochter dieses Ehepaars Burckhardt-Hess schloss dann später den Ehebund mit dem Bandfabrikanten Wilhelm Bischoff-Burckhardt, dem Erbauer des Basler «Beckenhofes». Zur Erinnerung an die beiden Familien aus Basel und Zürich in der Verwandtschaft seiner Gemahlin nannte Wilhelm Bischoff seine neue Villa nach dem Zürcher Haus ebenfalls «Beckenhof».

Wesentlich später, erst im Jahre 1877, hat J. J. Stehlin die «Villa Suburbana» erbaut, das Haus St. Albananlage 25/25 A (Abb. 2). Die Wirkung war hier eine wesentlich andere, viel mächtigere und schwerere, von graziler Leichtigkeit war nichts mehr zu spüren. Der Bauherr Johann De Bary-Burckhardt liess das Haus 20 Meter hinter die Baulinie setzen, da er sich eine nach allen Seiten freistehende Villa wünschte. Vor dem Haus sollte ein Bassin eingelassen werden. Eigenartig berühren die Schwere der Pilaster, die das Mittelrisalit einrahmen, weiter das rundbogige, mit sehr reicher Plastik versehene Giebelfeld mit der grossen Steinurne. Als weitere Besonderheit fällt auf, dass dieser Mittelrisalit nicht etwa im Verhältnis des Goldenen Schnittes gehalten war, sondern mehr als ein Drittel der ganzen

Fassadenbreite einnahm. Zweifellos hat Stehlin die Vorbilder in seiner späteren Zeit bei den Loire-Schlössern geholt oder sich an den schweren, französischen Hochbarock angelehnt; der beschwingte, feinere Basler Spätbarock erschien wahrscheinlich zu wenig fürstlich.

Schon mehrere Jahre vor dem Abbruch war diese Villa unbewohnt. Verträumt lag das verlassene Haus da in seinem verwilderten Märchengarten, und üppiges Unkraut wucherte auf den einst so sorgfältig gepflegten Kieswegen. Eine leise Wehmut lag über allem, und man spürte die Atmosphäre des «Fin-de-siècle» und musste sich eingestehen, dass jene Zeit auch liebenswerte Züge besessen hatte. Aus jener Zeit finden sich im St. Albanquartier nur noch einige ganz wenige Villen; aber auch diese werden mit der Zeit verschwinden.

Das dritte Haus, das uns hier beschäftigen soll, stand an der *Malzgasse*. Auch sie gehört zu diesem Villenquartier; aber es wird wenig über diese Gasse berichtet. In einer reizvollen Schilderung nennt sie ein längst verstorbener Pfarrherr, der feingebildete und mit Humor begabte Erzähler Rudolf Schwarz, die «baslerischste Gasse» und weiter, er glaube nicht, dort je einem Wagen begegnet zu sein. Mehr als vierzig Jahre sind seither verflossen. Von den bemerkenswerten Häusern dieser Gasse steht heute nur noch ein einziges: das Haus des Melchior Berri, des bekannten Architekten. Auch das klassizistische Haus «zum Lautengarten» ist verschwunden. Diesem schräg gegenüber lag ehemals der schönste Bau der Malzgasse, das Haus Nr. 23. 1856 liess es Adolf Burckhardt-Bischoff erbauen; auch diese Villa besass, wie alle früheren Bauten von J. J. Stehlin, eine schöne Ausgewogenheit von Mass und Verhältnis. Auch über diesem vornehmen, in seiner klassizistischen Steifheit feierlich wirkenden Haus lag der Hauch einer feinen Kultur, und wenn sich über der Malzgasse ein sommerlich blauer Himmel wölbte, so liess dieser weisse Bau Erinnerungen wach werden an Rom, Florenz oder eine andere italienische Stadt. Zwei Säulen rahmten das Portal ein, zu dem einige breite Stufen führten. Die hohen Fenster liessen viel Licht einfallen in die geschmackvollen Räume. Im ersten Stock lagen die Wohnräume, die Repräsentationsräume dagegen im Erdgeschoss: das Esszimmer, der Salon, der Speisesaal. Einige Stufen führten hinunter in den weiten Garten, der sich hinzog bis gegen die Goennersche Villa an der St. Albananlage. Ueber der Treppe im Innern des Hauses baute sich ein «Lueginsland» auf, ein turmartiger Bau, von dem man in das weite Land hinausschauen konnte und hinüber zu den Türmen der Stadt.

Adolf Burckhardt-Bischoff war eine interessante Persönlichkeit: Neben seinem Berufe als Bankier war er Grossrat und Appellationsrichter. 1881 wurde er als Delegierter der Schweiz an die Internationale Münzkonferenz abgeordnet. Die Universität ehrte ihn mit der Verleihung der Würde des juristischen Ehrendoktors. In hohem Alter starb Adolf Burckhardt im Jahre 1904. Der alte Herr und sein klassizistisches Haus verkörperten beide bis zur Jahrhundertwende das Basel des letzten Jahrhunderts.

Jene Generation ist heute längst dahingegangen; sie ist abgelöst worden von einer neuen Zeit, die andere Forderungen stellt. So entstehen auf glei-

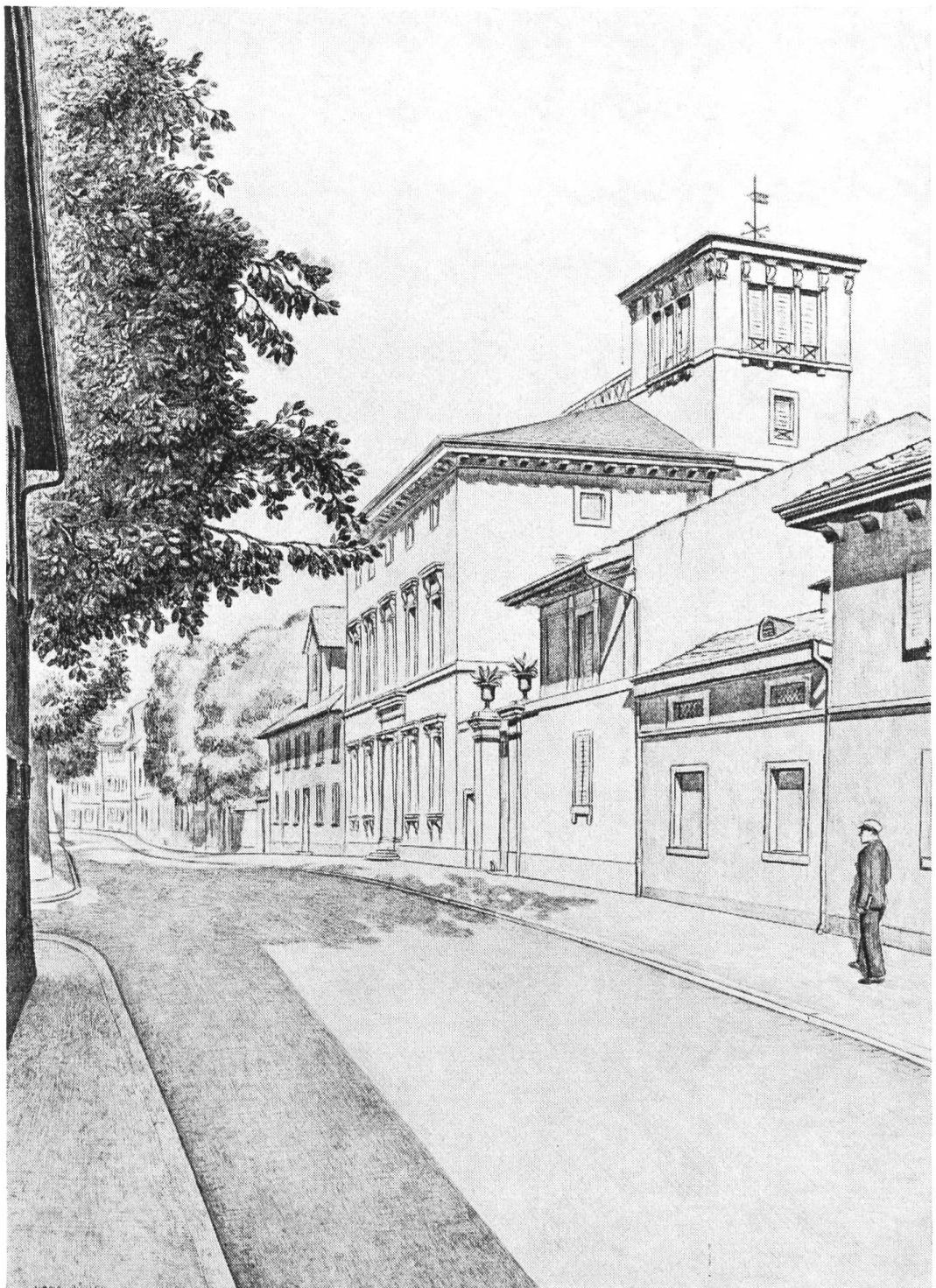


Abb. 3 Villa an der Malzgasse (Nr. 23). Blick in die Malzgasse gegen St. Albanvorstadt.

chem Raum Hochhäuser und Grossgaragen. Nur eines ist bei dieser Entwicklung tief zu bedauern, nämlich dass so oft Baudenkmäler verschwinden, die einmal Kostbarkeiten im Stadtbild gewesen sind. So wird Basel an Schönheiten ständig ärmer; aber der Zug der Zeit lässt sich nicht aufhalten, sind doch die Bedürfnisse der Gegenwart stärker als die Vergangenheit.

#### LITERATUR

- 1 *Basler Nachrichten*: 8. 12. 1948, 5. 9. 1958
- 2 *Bischoff, N. C. G.* (1947): Wandlungen vor den Toren der Stadt. Basler Jahrbuch, S. 81 und 86
- 3 *Bühler, Hans* (1964): Die Malzgasse. Basler Stadtbuch, S. 132—133
- 4 *National-Zeitung*: 8. 3. 1925, 23. 7. 1953
- 5 *Stehlin-Burckhardt, Job. Jak.* (1893): Architektonische Mitteilungen aus Basel. S. 75 und 76, Bl. 50 und S. 84, Bl. 76
- 6 *Tribolet, H.* (1931): Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Band VI, S. 519

## 2 Raumnutzung und Bevölkerungsstruktur des St. Alban-Viertels

ULRICH EICHENBERGER

Es sei im folgenden versucht, einige für den Aufbau und Formenwandel des St. Alban-Quartiers bezeichnende geographische Aspekte zu skizzieren. Dafür steht uns auf dem Statistischen Amt reichhaltiges Material zur Verfügung, und zwar als unveröffentlichte Ergebnisse der Volkszählung 1960 pro Zählbezirk.

Einige der auf dieser kleinsten statistischen Zähleinheit erhobenen Merkmale wurden in der vorliegenden Arbeit zur Charakterisierung der Bevölkerungsstruktur benutzt. Weitere Kriterien (Berufsstruktur, Alter und Gebürtigkeit der Bevölkerung) konnten uns auch auf der Basis des Statistischen Bezirks als Untereinheit der Quartiere gute Dienste leisten. Die Bevölkerungsentwicklung seit 1910 wurde annähernd mit Hilfe der «Mitteilungen des Statistischen Amtes des Kantons Basel-Stadt», No. 28, 1. Heft, 1. Teil, «Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt am 1. Dezember 1910», von O. H. Jenny ermittelt, wo die Einwohnerzahlen jeder Strasse, getrennt nach geraden und ungeraden Hausnummern, verzeichnet sind. Die mit im Kanton Basel-Stadt Wohnenden besetzten Arbeitsplätze jedes Zählbezirks entstammen einer separaten Zählung des Jahres 1960, ausgeführt durch das Statistische Amt für das Stadtplanbüro. Die Berechnung von Volksdichte und Arbeitsplatzdichte wurde durch die Planimetrierung aller Zählbezirke (ohne grössere Verkehrs- und Grünflächen) ermöglicht. Der Funktionalplan des Untersuchungsgebietes entstammt einer Kartierung im Sommer 1964, und die Entwicklung der Ueberbauung konnte auf Grund eines Stiches von Matthäus Merian von 1615, des «Grundrisses der Stadt Basel» von Samuel Ryhiner von 1784 und des Planes des Kantons Basel-Stadt von Fr. Baader von 1838, ergänzt 1857, sowie späterer Stadtpläne erarbeitet werden. Dabei wurde nach 1930 keine zeitliche Differenzierung des Gebäude-Zuwachses mehr vorgenommen, da sich in den letzten 30 Jahren ein grosser Teil des Baugeschehens auf früher

schon überbautem Gelände (Abbruch und Neubau) abspielte, wodurch die bauliche Dynamik nicht mehr sinnvoll durch das Bauvolumen auf Neuland wiedergegeben werden kann.

Der Flugaufnahme (s. Abb. 5) entnehmen wir in grossen Zügen den Charakter der Ueberbauung: Im westlichen Teil, in der City, beobachten wir eine dichte und hohe Bauweise, der grösste Teil des übrigen Gebietes ist Wohnquartier, in der nördlichen Hälfte durchsetzt mit Industrie- und Gewerbeanlagen. Der grosse Baumbestand zwischen den Wohnblöcken lockert den ganzen östlichen Raum auf. Zwischen diesem Wohnviertel und der City fällt die grosse Fläche des Aeschenplatzes auf, den wir in anderer Perspektive in Abb. 6 wiederfinden.

In Detail-Untersuchungen wollen wir uns nun der Genese der Ueberbauung, der Flächennutzung sowie der Struktur der Bevölkerung zuwenden, welche den so beschriebenen Raum bewohnt.

#### DIE ENTWICKLUNG DER ÜBERBAUUNG (Abb. 4)

Bis zu Matthäus Merians Zeiten (um 1615) war die Stadt innerhalb des innern Mauergürtels dicht überbaut; im Ring zwischen diesem und dem Mauerzug der Jahre vor 1400 waren längs der zu den Toren führenden Strassen die Vorstädte erwachsen, zwischen denen sich Gartenland ausdehnte. Ausser der Aeschen- und der St. Alban-Vorstadt sowie der Elisabethenstrasse existierten im betrachteten Raum noch die alte Siedlung im St. Alban-Tal (Kloster, Mühlen) und Häuserzeilen an einigen Seitengassen (Malzgasse, Sternengasse, Hirschgässlein); es sind alles Gebiete, in welchen heute noch eine besonders starke Parzellierung zu beobachten ist. Bis 1786 und auch in den folgenden sieben Dezennien dehnte sich die Ueberbauung kaum aus. Nachdem 1856 mit Rücksicht auf den grossen Verkehr die Torsperre aufgehoben wurde und bald darauf das Terrain vor den Mauern freigegeben und die Gräben aufgefüllt wurden, begann eine intensive Bauaktivität vor den Toren, vor allem an Aeschengraben, St. Alban-Anlage und St. Jakobs-Strasse. In die Zeit bis 1868 fiel auch die Niederlegung der Mauern, was die Stadt endgültig öffnete. In der Umgebung des neuen, an den heutigen Ort verlegten Bahnhofes entstanden viele Gebäude.

Auch weiterhin hielt der starke Zuwachs an Häusern an, bis 1880 vor allem in den südlichen Hinterhöfen der St. Alban-Vorstadt, wo das Gewerbe immer mehr Raum beanspruchte. 1877—79 wurde die Wettsteinbrücke gebaut, welche seither unser Gebiet mit dem Kleinbasel verbindet.

Nach der Freigabe des Areals ausserhalb der Mauern entstanden hier zur Hauptsache Villen, als Ersatz für die Patrizierhäuser, welche in zu engem Raum und in einer sich ausprägenden City standen. Bis zur Jahrhundertwende war ein richtiger Villenvorort daraus geworden. Nördlich der Engelgasse (nördliche Parallelstrasse zur St. Jakobs-Strasse) konnte schon eine dichte Ueberbauung beobachtet werden, wobei sich allerdings auch Gewerbe angesiedelt hatte.

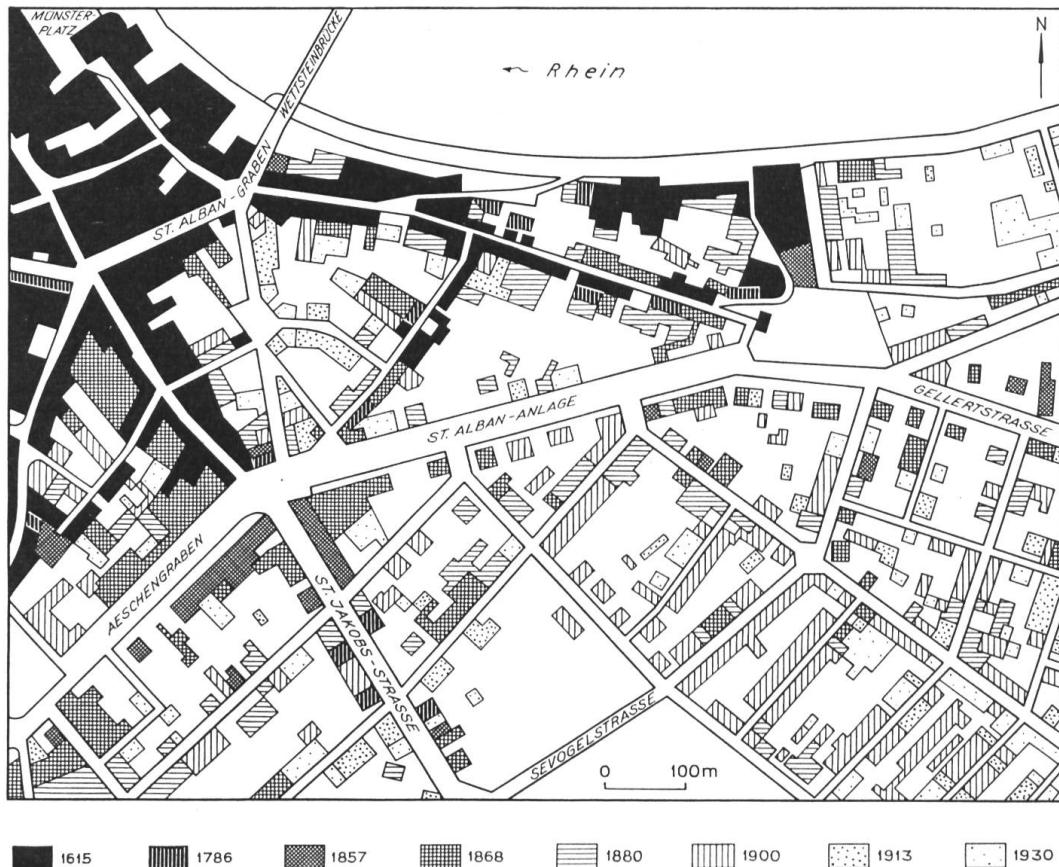


Abb. 4 Ueberbauung: Stand von 1615 und Zuwachs bis 1930

Unsere bauchronologische Karte zeigt bis zum Jahr 1930 eine Verdichtung östlich der Dufour-Strasse wie auch eine rege Bautätigkeit in der Breite und in der südöstlichen Kartenecke. Der spätere Zuwachs an überbautem Areal ist aus Abb. 5 und 8, welche den heutigen Stand zeigen, ersichtlich. Gleich nach 1930 wurden einige Gebäudelichkeiten, besonders der spätbarocke «Wirtembergerhof», dem Kunstmuseum geopfert, und in der Folge wurden zahlreiche Gebäude abgerissen und durch neue ersetzt. Heute geht die durch eine Verkehrsplanung ausgelöste Umwandlung der Aeschenvorstadt dem Ende entgegen<sup>1</sup>. Wie stark das St. Albanquartier in einen Umwandlungsprozess einbezogen ist, veranschaulichen in Abb. 8 die zurzeit (Sommer 1964) abgebrochenen Gebäude, darunter alte Villen, welche mit ihren grossen Räumlichkeiten und wenigen Haushaltungen immer unrentabler werden, weshalb heute auch manche Villa nur als Bürohaus weiter existiert. Durch das moderne Verkehrsmittel Auto wurde es möglich, den Wohnsitz aufs Land zu verlegen. Villenvororte sind heute zum Teil weit ausserhalb

<sup>1</sup> Das Resultat wird wohl verkehrstechnisch kaum positiv ausfallen, besonders wenn man sich den benötigten Aufwand vergegenwärtigt; ein Ergebnis dieser Entwicklung sind die starke Verdichtung der Cityfunktionen sowie die Vertreibung kleiner Geschäfte.

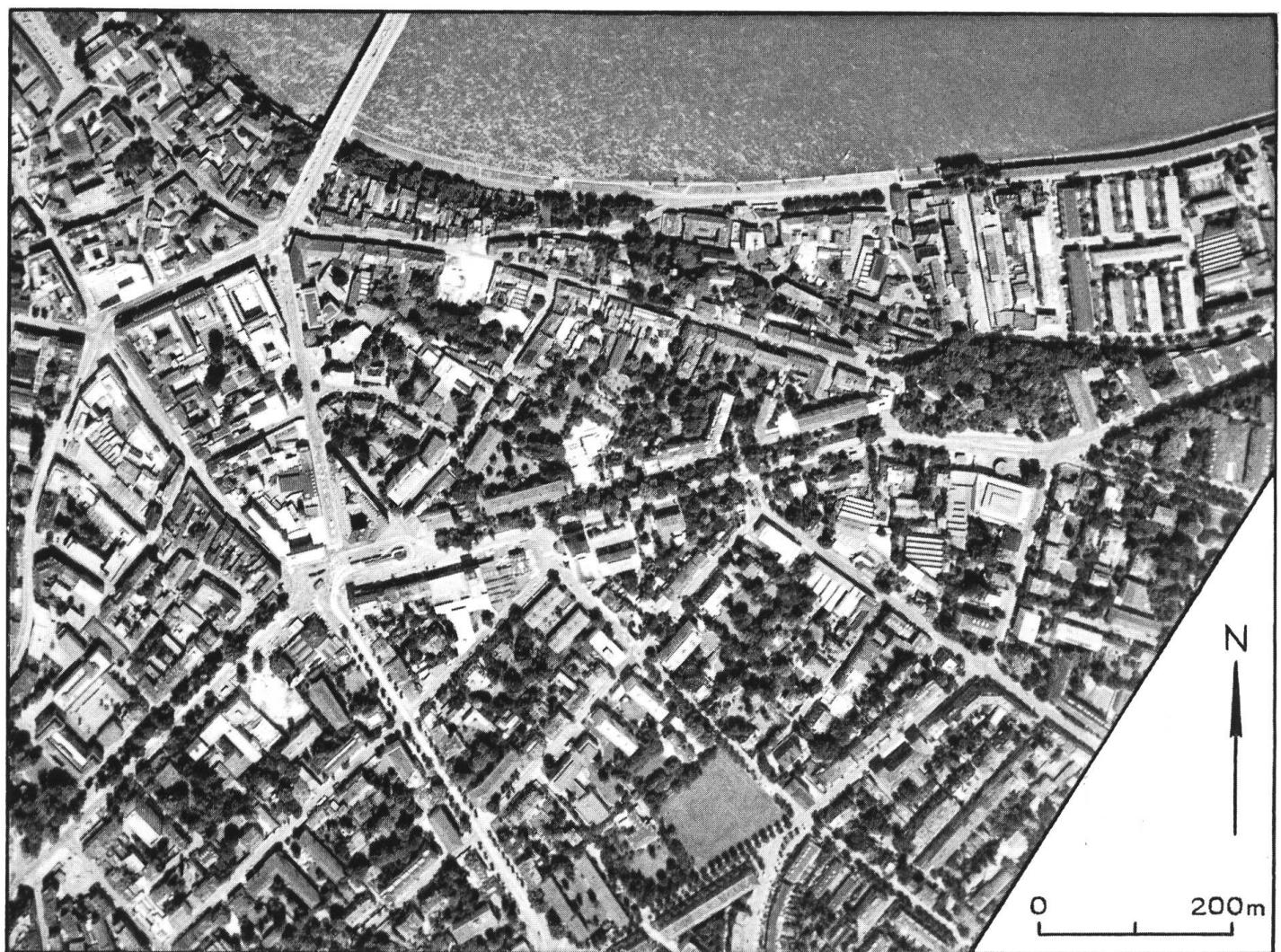


Abb. 5 Senkrechtaufnahme des St. Alban-Quartiers. Swissair-Photo AG Zürich, 24. 6. 61



Abb. 6 Schrägaufnahme des Aeschenplatzes von Nordosten. Links die Gartenstrasse, nach unten die St. Alban-Anlage, oben deren Verlängerung nach Südwesten, der Aeschengraben. Swissair-Photo AG Zürich, 1. 8. 61

des Kantons entstanden, an Orten, die sich durch bessere Luft, mehr Ruhe und mehr Raum auszeichnen. Die Erneuerung des Gebietes um den Aeschenplatz tritt in Abb. 6 besonders eindrücklich vor Augen.

Ein weiterer Aspekt in der modernen Bautätigkeit ist die anhaltende Hinterhofüberbauung mit Gewerbebetrieben und neuerdings mit grossen Wohnhäusern. Im Viereck St. Alban-Vorstadt / Malzgasse / Lautengartenstrasse / Dufourstrasse sind soeben auf engstem Raum und in inniger Nachbarschaft mit Gewerbebetrieben drei neunstöckige Wohnkolosse fertig geworden, die durch zu enge Zufahrtsstrassen erschlossen werden. Auch ausserhalb der ehemaligen Mauern werden zum Teil die Innenflächen von Häusergevierten mit Wohnbauten angefüllt, wie zum Beispiel zwischen Angensteinerstrasse und Grellingerstrasse (hier allerdings an Stelle von früheren Gewerbegebäuden). Obwohl die jüngste Entwicklung einer völligen Ueberbauung aller noch nutzbaren Flächen zuzustreben scheint, sind ihr erfreulicherweise doch an vielen Stellen durch Baumschutzzonen Grenzen gesetzt (Grünflächenplan der Stadt Basel 1:5000 vom 10. 5. 62; s. Abb. 8).

#### DIE FLÄCHENNUTZUNG (Abb. 8)

Als nördliche Grenze des Untersuchungsraumes erscheint der Rhein als wichtige Verkehrsader, und knapp ausserhalb des südlichen Kartenrandes wäre

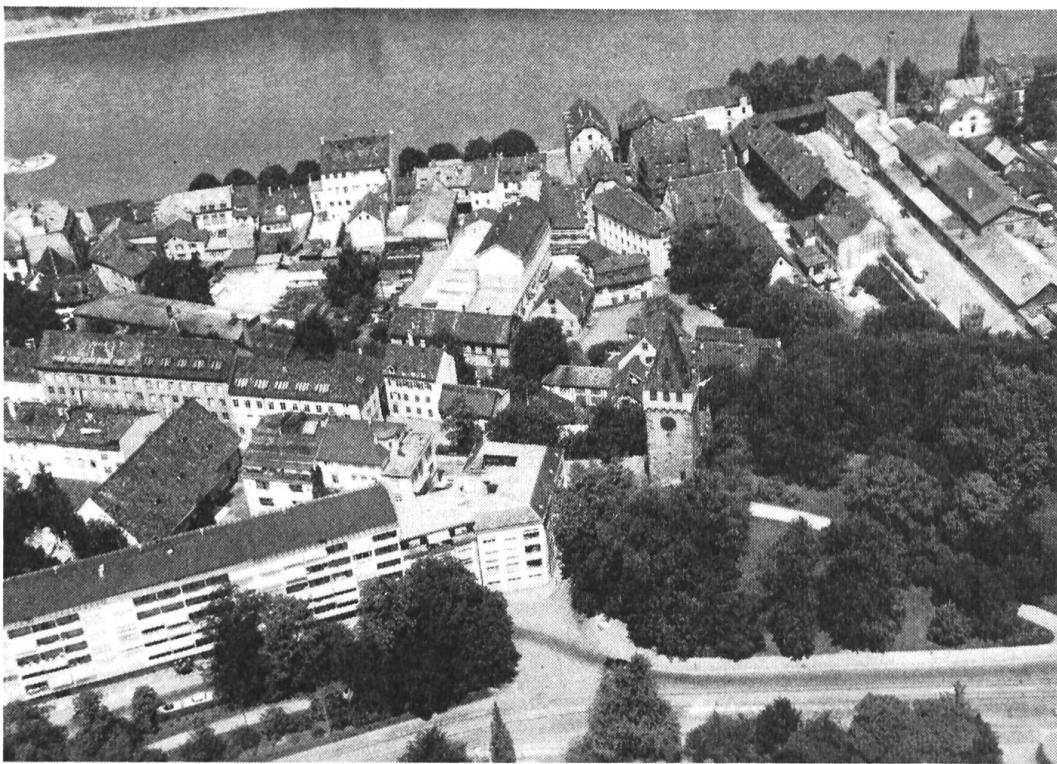


Abb. 7 Schrägaufnahme des St. Alban-Tales von Süden. Vorne die St. Alban-Anlage mit modernen Reihenhäusern, links vom St. Alban-Tor die St. Alban-Vorstadt, rechts die alte Stadtmauer mit zwei Befestigungstürmen und beidseits davon Industrieanlagen. Swissair-Photo AG Zürich, 1. 8. 61

das grosse Eisenbahnareal der SBB zu suchen. Dazwischen liegt unser Ausschnitt, der zur Hauptsache City-, Industrie-, Wohn- und Grünflächen aufweist, ganz im Gegensatz zu Kleinhüningen, dessen Funktionalplan von Verkehrs- und Industrieflächen beherrscht wird (vgl. Regio Basiliensis V/1, Bühler H. und Eichenberger U., Kleinhüningen).

Im linken oberen Teil der Karte sehen wir eine Ecke der Verwaltungsstadt «auf Burg». Im Anschluss an die Freie Strasse und den Münsterhügel bilden die Aeschenvorstadt und abgeschwächt auch die Dufourstrasse sowie die untere Elisabethenstrasse den südöstlichen Ausläufer der City, welche mit der etwas abseits gelegenen «Bahnhofcity» durch Schulgebäude in verkehrsreichster Lage, sowie Garagen, Hotels und Bürohochhäuser locker verbunden ist (linke untere Ecke der Karte).

Ein ausgesprochenes *Industrieviertel* erkennen wir im St. Alban-Tal, hervorgegangen aus den Mühlen am «Dalbetych» (im Anschluss an die Klostergründung des ausgehenden 11. Jahrhunderts entstanden, s. Abb. 7). Allerdings stehen hier meist Industriegebäude allerältester Art, in welche schon seit langer Zeit kein Kapital mehr investiert wurde, da sie sich für heutige Bedürfnisse in einer denkbar ungünstigen Lage befinden. Auf die Wasserkraft ist man nicht mehr angewiesen, dafür aber auf günstige Zu-

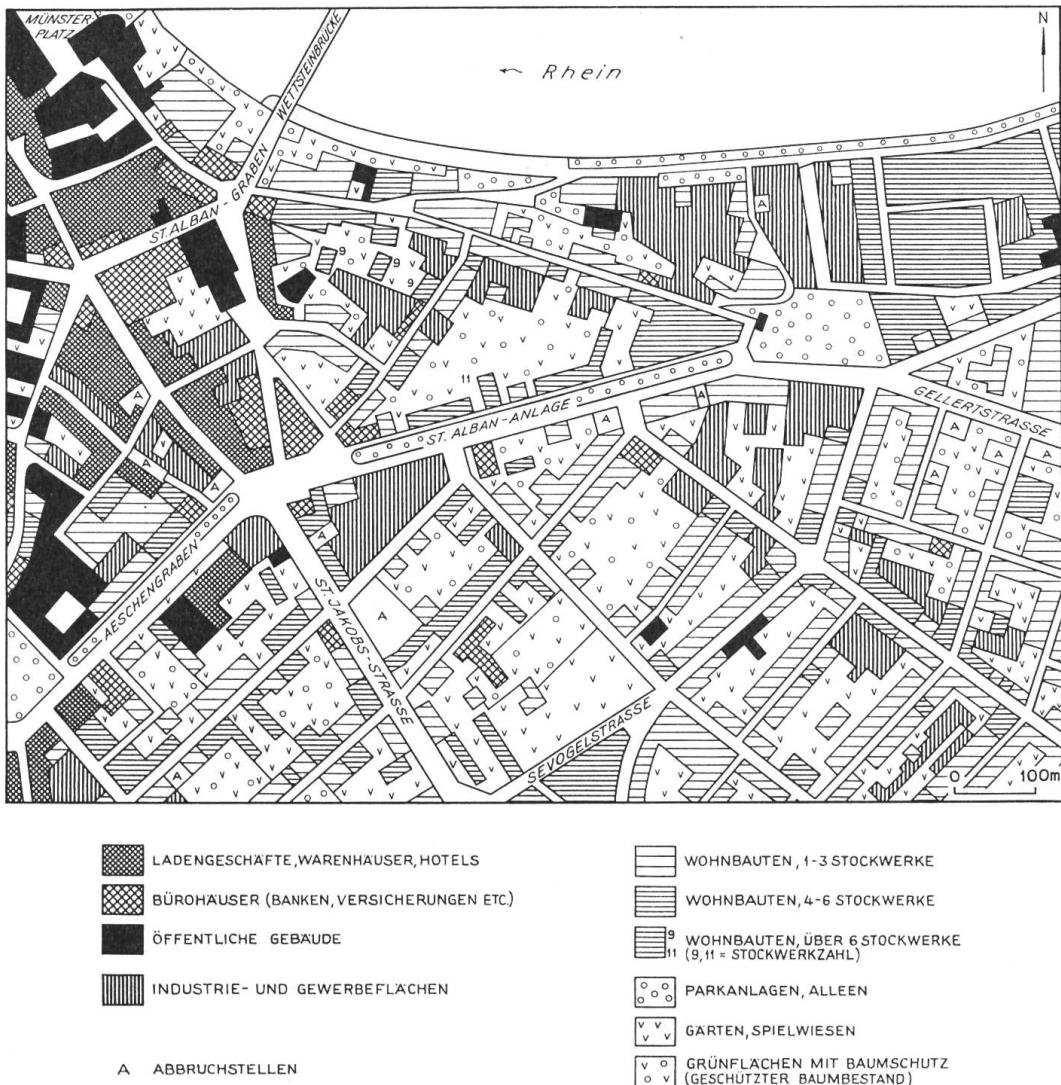


Abb. 8 Art der Flächennutzung (Funktionalplan, nach eigenen Aufnahmen im Sommer 1964)

bringerwege und genügenden Raum zur weiteren Entfaltung. Es ist zu hoffen, dass auf diesem der Einwohnergemeinde Basel gehörenden Areal die Pläne einer stadtplanerisch guten Gestaltung durch Stärkung der Wohnfunktion, unter Erhaltung der alten Mauern, demnächst verwirklicht werden. Starke Industrie- und Gewerbekonzentrationen, entstanden in intensiver Berührung und Durchflechtung mit Wohnbauten, finden wir an der Malzgasse und an der Hardstrasse zwischen St. Alban-Anlage und Sevogelplatz.

Das übrige Areal dient vorwiegend *Wohnzwecken*. Sehr alte Wohnbauten stehen noch im St. Alban-Tal, wo die Mietpreise dementsprechend sehr niedrig sind. Als «gehobenes» Viertel mit alten Villen und einzeln stehenden Häusern auf relativ grossen Parzellen ist das Gebiet östlich der

St. Alban-Anlage und an der St. Jakobs-Strasse zu nennen. Nach und nach ersetzen hier grössere und den heutigen Ansprüchen besser dienende Wohnhäuser die Villen, was Hand in Hand geht mit einer aus der Statistik ersichtlichen besonders starken Abnahme der Eigentümerwohnungen. Moderne Reihenwohnhäuser mit meist vier und mehr Stockwerken sind hauptsächlich in der Breite und südlich von Sevogelstrasse/Engelgasse emporgewachsen. Dazu kommen als neueste Elemente hohe Wohnbauten, so die drei neunstöckigen an der Malzgasse und das elfstöckige Hochhaus an der St. Alban-Anlage. Ein besonders teures Wohnviertel ist die Gegend um Malzgasse und St. Alban-Vorstadt, wo — wie auch in den guten Wohngebieten ausserhalb des Grüngürtels — relativ viele 65- und mehrjährige Personen wohnen (viele Rentner und Pensionierte).

An *Erholungsflächen* sind ausser dem nicht überbauten Mauer- und Grabengürtel und den Schanzen viele unter Baumschutz gestellte Grünflächen (meist innerhalb eines Häusergevierts) ein unerlässlicher Bestandteil eines gesunden Wohnviertels.

## DIE BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR

Im ganzen Gebiet ist die Volksdichte 1960 mit durchschnittlich ungefähr 50 Einwohnern pro ha gering im Vergleich mit dem gesamtbaslerischen Durchschnitt von 86 Einwohnern pro ha. Die grösseren Verkehrs- und Grünflächen ausgeklammert, ist sie in den Zählbezirken meistens unter 130 Einwohnern pro ha. Die Bevölkerungsentwicklung in den letzten 30 Jahren war ausserhalb des früheren Mauerzuges relativ gross, während innerhalb davon im allgemeinen eine Abnahme der Bevölkerung zu verzeichnen ist. Während die von ausserhalb des Kantons Basel-Stadt Zuziehenden überall sehr zahlreich vertreten sind, weisen die Vorstädte einen starken Umzugsverlust auf; auch ist hier der Geburtenüberschuss gering.

Der Anteil der Gemeindebürger an der Wohnbevölkerung ist gross und im wesentlichen über dem Durchschnitt der Stadt Basel, nämlich meist über 40 Prozent. Mit weniger als 1140 (Durchschnitt der Stadt) weiblichen auf 1000 männliche Einwohner ist der Frauenüberschuss unbedeutend; oft überwiegt sogar der männliche Anteil. Die Gebiete westlich von Dufour-Strasse/Aeschengraben und vor allem am Bahnhof zeichnen sich dadurch aus, dass von den Ansässigen sehr wenige in Basel geboren sind; der kleine Anteil an 0-14-Jährigen und 65- und Mehrjährigen sowie die wenigen Rentner und Pensionierten betonen den starken Citycharakter noch!

In bezug auf die Berufsstruktur fällt auf, dass von den Bewohnern des St. Alban-Tals sehr viele in der Industrie tätig sind, während sonst innerhalb der früheren Mauern wenige in der Industrie wie auch im Verkehrssektor Beschäftigte wohnen; ein relativ zur Stadt hoher Anteil ist in Banken und Versicherungen angestellt, was ebenfalls für das Wohnquartier ausserhalb des Grüngürtels zutrifft. Nicht erstaunlich ist, dass in den City-Gebieten (in der Aeschenvorstadt, an der Elisabethenstrasse und am Bahnhof) sehr viele im Gastgewerbe Tätige wohnhaft sind.

## TYPISIERUNG DER STATISTISCHEN ZÄHLBEZIRKE NACH DER STRUKTUR DER WOHNBEVÖLKERUNG SOWIE NACH ARBEITSPLÄTZEN (Abb. 9)

Ausser der Volksdichte, dem Anteil der Gemeindebürger und dem Frauenüberschuss wurden noch die Arbeitsplatzdichte, die Bevölkerungsentwicklung sowie der Anteil der Berufstätigen an der Wohnbevölkerung für die einzelnen Zählbezirke (es sind deren über fünfzig in unserem Raum) untersucht. Da diese drei Kriterien die verschiedensten Werte annehmen, drängt sich eine Typisierung auf:

Nach der tabellarischen Uebersicht sei kurz das Wesen und die Verbreitung der herausgeschälten Typen charakterisiert:

Der *Typ 1* umfasst Gebiete mit vielen Arbeitsplätzen; die Wohnbevölkerung hat stark abgenommen und ist zu einem sehr grossen Teil berufstätig. 1 a und 1 b unterscheiden sich durch den Anteil der Gemeindebürger: während er in 1 b relativ hoch ist (meistens über 40 Prozent der Wohnbevölkerung), liegt er in den Gebieten 1 a äusserst tief, nämlich unter 20 Prozent. Hier wohnen viele neu Zugezogene, so hauptsächlich in der südlichen Aeschenvorstadt und am Bahnhof. Der *Typ 2* weicht nur insofern von Typ 1 ab, als hier im allgemeinen eine Bevölkerungszunahme zu verzeichnen ist. Diese beiden ausgesprochenen Arbeitsplatzgebiete sind nur westlich von Malzgasse/Aeschengraben und am Bahnhof sowie zwischen St. Jakobsstrasse, Gartenstrasse und St. Alban-Anlage vertreten, womit genau die Verbreitung der City und der starken Industriekonzentrationen umrissen ist.

Der Mischtyp von Arbeits- sowie Wohngebiet (*Typ 3*) tritt nur in einem Fall auf, welcher denn auch mit der besonderen Abgrenzung des Zählbezirks 5 b 4 zusammenhängt. Es vereinigen sich darin Wohnhäuser mit vielen Haushaltungen und ein grosses Bürogebäude (Ecke Gartenstrasse/St. Jakobs-Strasse: Kreisagentur der Suva; s. Abb. 8 sowie in Abb. 6 linke obere Ecke). Die enorme Volksdichte von 710 Einwohnern pro ha hängt mit der dichten Bebauung der Zählbezirksfläche zusammen. Weitere Charakteristika dieses Typs sind grosse Bevölkerungszunahme und kleiner Anteil der Berufstätigen.

Der *Typ 4* umfasst einen Zählbezirk an der Bäumleingasse mit dem grossen Gerichtsgebäude wie auch das alte Industrieareal im St. Alban-Tal (s. Abb. 7). Es sind Altstadtteile, welche an Wohnbevölkerung ärmer werden und verhältnismässig wenige Arbeitsplätze aufweisen.

Der *Typ 5* verkörpert Gebiete mit wenigen Arbeitsplätzen und wachsender Wohnbevölkerung, deren Anteil an Berufstätigen nicht gross ist. Er ist zwischen City und Bahnhof und zwischen Malzgasse und St. Alban-Tal vertreten, und fast das ganze Areal ausserhalb des Grüngürtels gehört diesem Typus (zumeist 5 a) an. Der Typ 5 b ist durch grossen Frauenüberschuss (über 1400 weibliche auf 1000 männliche Personen) sowie durch grosse Volksdichte gekennzeichnet (zum Teil 170, sonst aber über 250 Einwohner).

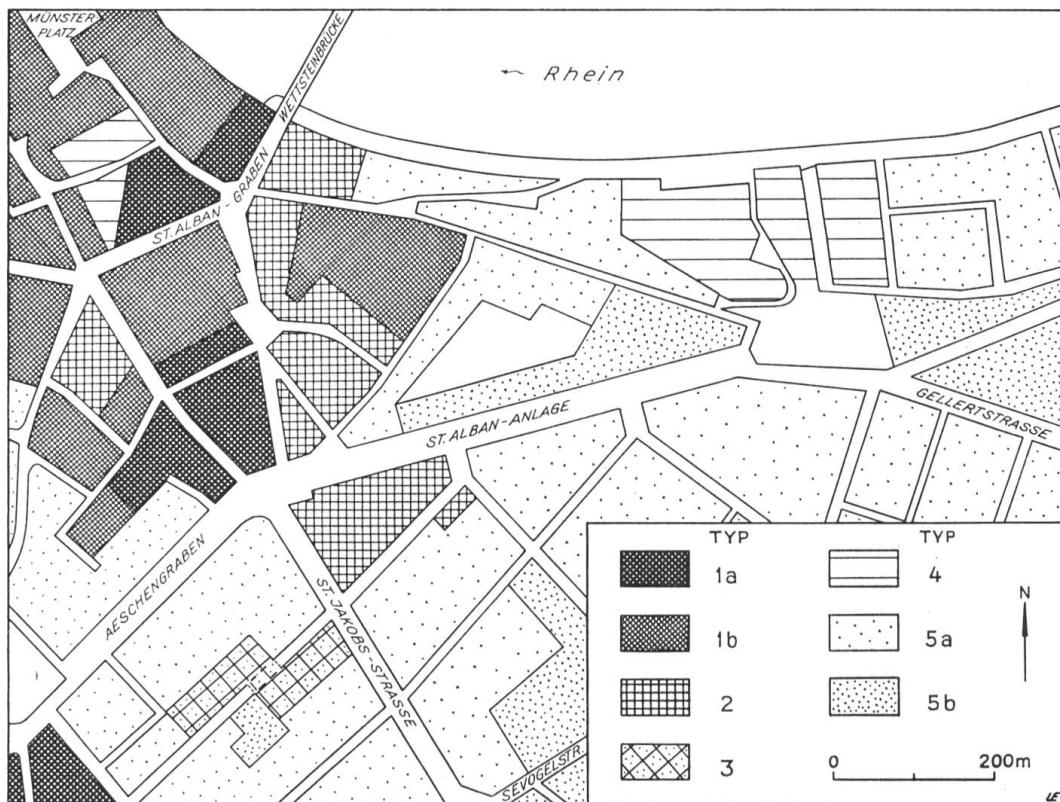


Abb. 9 Die statistischen Zählbezirke nach Bevölkerungsstruktur und Arbeitsplatzdichte 1960. Erklärung der Legende: Tab. S. 139 und Text

pro ha); dies kommt im Funktionalplan durch durchwegs hohe Bauweise aus jüngster Zeit zum Ausdruck.

Das eine wichtige Element im betrachteten Stadtraum ist die expansive, immer mehr Arbeitsplätze aufweisende City, westlich von Dufourstrasse/Aeschengraben und am Bahnhof. Vorläufig erneuert und erweitert sie sich «an Ort», indem auch hier eine starke Umwandlung der Gebäulichkeiten und eine intensivere Nutzung des knappen Bodens beobachtet wird. Kleine Parzellen werden zusammengelegt, und in den neu entstehenden grossen Blöcken kann eine zweckentsprechende Aufteilung der Laden- und Büroflächen vorgenommen werden. Kleine Geschäfte und insbesondere Wohnungen verschwinden leider zugunsten von grossen Läden, Bankinstituten, Boutiquen usw., welche die hohen und höchsten Ansprüche einer halben Million städtischer Bevölkerung befriedigen sollen. Die meist abnehmende Wohnbevölkerung der City hat einen hohen Anteil Berufstätiger, darunter auffallend viele im Gastgewerbe. Als Wohnstätte ist die City schlecht geeignet, was aus dem kleinen Anteil von Jungen wie von Alten hervorgeht. Ansätze zu einer räumlichen Ausdehnung der City sind am Aeschengraben zu beobachten. Eine Verbindung der Geschäftscity mit der «Bahnhofcity» brächte denn auch eine willkommene Entlastung der Innenstadt. Dieser möglichen Ausdehnung stehen jedoch die grossen Schulgebäude an der De-

Typ	Arbeitsplatzdichte, d. h. am Ort arbeitende und im Kt. BS wohn- hafte Personen pro ha 1960 <sup>1</sup>	Wohnbevölkerung 1960 in % der Wohn- bevölkerung 1910	Berufstätige in % der gesamten Wohnbevölkerung 1960
1 a, b	meist über 200	meist unter 60	meist über 65
2	meist über 250	meist über 100	meist über 65
3 <sup>2</sup>	350	355	52
4	meist unter 150	unter 60	unter 55
5 a	meist unter 150	über 100	meist unter 60
5 b	unter 130	über 100	meist unter 55

<sup>1</sup> Grosse Verkehrs- und Grünflächen nicht gerechnet.

<sup>2</sup> Typ 3 besteht nur aus einem Zählbezirk.

Wette-Strasse sowie die breite und verkehrsreiche Anlage des Aeschengrabens im Wege. Eine eventuelle Weiterführung der Citystrasse der Aeschenvorstadt durch die St. Jakobs-Strasse wird wohl kaum ohne geeignete Fussgängerunterführungen, welche den Aeschenplatz passierbar machen, denkbar sein. Auch wird die Bildung einer künftigen Geschäftsstrasse durch die grossen Wohnbauten an der St. Jakobs-Strasse erschwert.

Das zweite, wichtigste Element im St. Alban-Quartier ist das in den letzten 100 Jahren entstandene *Wohngebiet*. Es ist ein teures, aus einem Villenvorort hervorgegangenes Wohnquartier, das heute viele Rentner und Pensionierte sowie viele in Banken und Versicherungen Angestellte beherbergt. Da die Nachfrage nach Wohnungen weiterhin äusserst gross ist, wird eine fortschreitende Umwandlung von extensiven in intensive Wohngebäude in Form von hohen Reihenhäusern nicht zu verhindern sein. Dabei lassen ein hoher Prozentsatz Grünflächen, den es unbedingt zu bewahren gilt, ausserdem eine noch vermehrt anzustrebende reine Wohnfunktion ohne Gewerbe- und Industrieanlagen (wobei Bürohäuser die Wohnfunktion durchaus nicht beeinträchtigen) sowie die Nähe zur City mit ihren unzähligen Arbeitsplätzen das St. Alban-Viertel nach wie vor als ein begehrtes Wohnquartier erscheinen.

#### L'URBANISME DU QUARTIER DE ST. ALBAN A BALE ET SON ÉVOLUTION (Résumé)

Le quartier de St. Alban est devenu, vers le milieu du 19ème siècle, un quartier de villas. Un des meilleurs architectes de cette époque, et aussi l'un de ceux qui eurent le plus de succès fut Johann-Jakob Stehlin le Jeune, qui construisit dans ce quartier un grand nombre

de villas. Parmi les autres œuvres de cet architecte, on peut citer le Palais de Justice, la Salle de Musique, l'ancien Musée des Beaux-Arts (Kunsthalle) et le Bernoullianum. Les premières constructions de Stehlin se distinguent par leur noble simplicité, le bel équilibre de leurs proportions et l'élégance de leurs détails. Les constructions postérieures, en revanche, font en général une impression plus lourde et plus chargée. La plupart de ces villas ont aujourd'hui disparu et à leur place s'élèvent presque partout de grands immeubles locatifs.

Un élément important parmi ceux qui caractérisent ce quartier de la ville, c'est l'expansion de la cité à l'ouest de la Dufourstrasse et de l'Aeschengraben ainsi que du côté de la gare, et la présence de chantiers toujours plus nombreux. Les conséquences en sont une forte transformation des parties de la vieille ville et une utilisation plus intense du sol du fait de sa rareté. Les petites boutiques et surtout les logements disparaissent au profit des grands magasins, des instituts bancaires etc., lesquels doivent satisfaire aux nécessités d'une population urbaine d'un demi-million d'habitants. Les amores d'une extension spatiale de la «city» sont visibles autour de l'Aeschengraben et dans la St. Jakobs-Strasse. La structure de la population résidentielle, en voie de déclin et qui est constituée avant tout par des nouveaux-venus, montre bien le caractère de «city» de ce quartier: elle est, pour une très grande part, formée de personnes dont l'âge varie entre 15 et 60 ans et qui toutes exercent une activité professionnelle, en particulier dans l'hôtellerie.

Un second élément important à noter dans ce quartier de St. Alban, c'est la *zone résidentielle* qui s'y est développée au cours des cent dernières années. C'est un quartier cher, qui s'est substitué à un faubourg de villas et qui abrite aujourd'hui un grand nombre de rentiers et de retraités, ainsi que de nombreux employés de banques et de compagnies d'assurance. Comme la demande en ce qui concerne les appartements est, d'autre part, excessivement élevée du fait de l'accroissement de la population, on sera inévitablement amené à pousser la construction et à transformer progressivement les maisons locatives couvrant trop de surface en des rangées d'immeubles construits en hauteur. En dépit des installations industrielles qui le parsèment, le quartier de St. Alban, avec son fort pourcentage d'espaces verts, demeurera un quartier d'habitation recherché. En plus des concentrations de bâtiments qui, à la Malzgasse et entre le Sevogelplatz et la St. Alban-Anlage, servent à l'exercice de divers métiers, il convient de citer encore l'ancien *quartier industriel* du St. Alban-Tal, où des efforts sont faits actuellement en vue d'en développer le côté quartier d'habitation.